Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Blick von der Tillyschanze auf Hann. Münden

am Zusammenfluß von Fulda und Werra zur Weser, das nach Alexander von Humboldt eine der sieben am schönsten gelegenen Städte der Welt ist

Niels Spieker

N

Bilder der Woche

Die Polarflieger Wilkins (1) und Eielson (2) wurden bei ihrem Besuch in der Reichshauptstadt festlich empfangen und lebhaft gefeiert. — Am Teetisch im Tempelhofer Flughafen kurz nach der Landung. Links von den Gästen der amerikanische Botschafter Schurman (3), rechts von ihnen der englische Botschafter Lindsay (4). Der Vertreter der deutschen Regierung gab in seiner Ansprache auch der großen Anteilnahme Deutschlands am Schicksal der Nobile-Expedition Ausdruck

Sennecke

Im Bremer Stadion fand zu Pfingsten eine große Wiedersehensfeier ehemaliger Gardisten statt

Hermann Laufer

Am Tage der Skagerrak-Schlacht wird zur Erinnerung an diesen Heldentag der alten deutschen Kriegsmarine die Wache vor dem Palais des Reichspräsidenten alljährlich von der Marine gestellt. — Eine große Menschenmenge wohnt dem Aufziehen der Wache in der Wilhelmstraße bei

Presse-Photo

Eine völlig überschwemmte Straße in Reichenbach, Schlesien, das durch schwere Wolkenbrüche bedeutenden Schaden erlitt.

S. B. D.





Bild links:
In Leipzig wurde am 5. Juni die 34. landwirtschaftliche Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eröffnet

Welt-Photo-Dienst

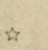


Der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) hielt seine diesjährige Haupttagung verbunden mit einem großen Jugendtreffen in Gmunden am Traunsee ab. Dieser Verein tritt mit seiner unpolitisch eingestellten Tätigkeit seit langem für die Erhaltung der deutschen Kultur bei den zahlreichen außerhalb der deutschen Reichsgrenzen lebenden großen und kleinen Splittern des deutschen Volkes ein. Seit den Friedensschlüssen ist diese Arbeit von noch weit größerer Bedeutung geworden als früher. — An der Morgenfeier beteiligten sich Jugendgruppen aller deutschen Volksgruppen, insgesamt über 12 000 Teilnehmer aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet. Der greise siebenbürgische Bischof Teutsch und der deutschtiroler Prior Dominikus Dietrich hielten dabei die Ansprachen.



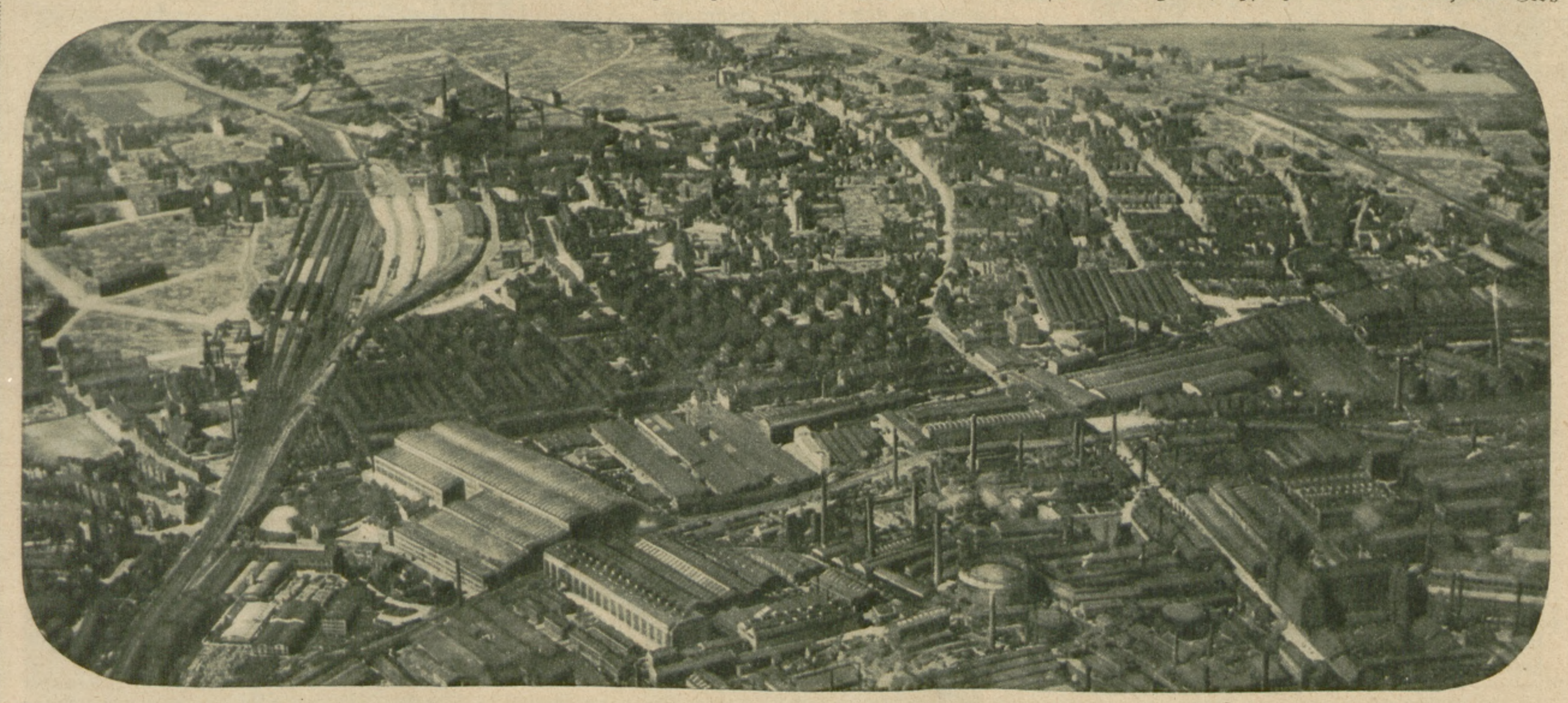
←Bild links: Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen, früher deutscher Gesandter in Buenos Aires, wurde auf der Gmundener Tagung als Nachfolger des Staatssekretärs von Hintze zum ersten Vorsitzenden des VDA gewählt

S. B. D.

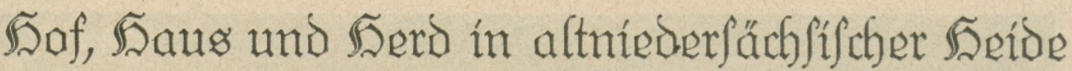




In Coburg kamen zu Pfingsten die deutschen kolonialen Jugendverbände zusammen, um zu bezeugen, daß der koloniale Gedanke in Deutschland trotz aller Bestimmungen von „Versailles" nicht erloschen ist. Das durch den Friedensschluß in noch engeren Grenzen als vorher zusammengedrängte deutsche Volk braucht Raum und freie Betätigungsmöglichkeit, um seine wachsende Bevölkerung zu ernähren. — Kundgebung der kolonialen Jugendverbände auf dem Coburger Schloßplatz vor dem Landestheater Groß



Blick aus dem Flugzeug auf das große Industriegelände der Stadt Essen, wo kurz vor Pfingsten die Tagung des deutschen Schutzbundes stattfand. Auch die Tätigkeit dieser Vereinigung steht ganz im Dienste des Grenz- und Auslandsdeutschtums



Hof, Haus und Herd in altniedersächsischer Heide

Ein Gang durch das Bomannmuseum in Celle

Ein kleiner Raum im alten Schulhause an der Bergstraße in Celle — das war im Jahre 1892 der Anfang des Bomannmuseums für hannoversche Heimatgeschichte, das seit dem Jahre 1907 gegenüber dem mächtigen Celler Residenzschloß der Fürsten zu Braunschweig und Lüneburg einen eigenen, großen, für die heutige Zeit allzu stolzen und unruhigen Bau hat, dafür aber im Innern als das schönste Heimatmuseum in Niedersachsen, ja in ganz Deutschland anzusprechen ist. — Dank vor allem seinem Gründer Professor Wilhelm Bomann, der klar und unbeirrbar und unermüdlich bis in sein hohes Alter hinein nur ein Ziel kannte: der Geschichte seiner Heimat zu dienen. Aber nicht wie etwa das Thaulow-Museum in Kiel, das wohl den glänzendsten Überblick über das norddeutsche, insbesondere schleswig-holsteinische Kunstgewerbe gibt, sondern unter bewußter Ausschaltung des rein künstlerischen Gesichtspunktes.

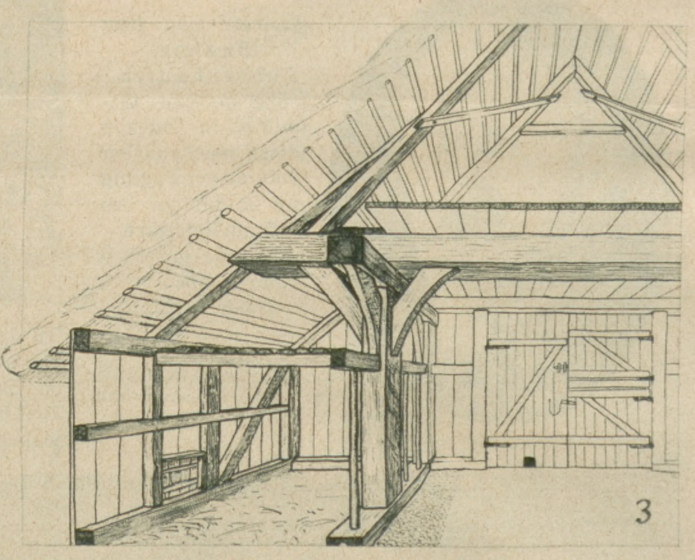
So ist denn das Bomannmuseum — abgesehen von den Sammlungen, die der Tradition des althannoverschen Heeres folgen — ein rechtes Bauernmuseum geworden. Gleichzeitig hat Wilhelm Bomann — er war zunächst Fabrikant wie seine Väter, die im 17. Jahrhundert aus Schweden nach Celle eingewandert sind, — der Volkskunde einen weiteren unschätzbaren Dienst geleistet durch sein Werk: „Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen“ (Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1927). Auch hier hat der Verfasser ein unverrückbares Ziel vor Augen: Sachforschung und Sachbeschreibung, und dadurch Verbreitung der Kenntnis des alten bäuerlichen Arbeitslebens in seiner ganzen Ursprünglichkeit und in seinem sinnvollen Zusammenhang mit der Natur und Volksart. Was dem Buch einen neuen und besonderen Reiz und Wert verleiht, das ist die liebevolle Behandlung des Alltäglichen, „der Mut zum Allereinfachsten“, wie Professor Weber-Jena an ihm gerühmt hat. — Damit erst, mit der überaus lebendigen Erläuterung zu seinen Sammlungen, ist das Lebenswerk Wilhelm Bomanns glücklich abgeschlossen. Im Mittelpunkt des ganzen aber steht der Heidjer und die Heide, die sich da draußen weitet, gen Osten zum Wendland überleitet, im Westen bis nach Holland sich fortsetzt und im Norden an die üppigen Elbmarschen heranstößt. Kernland ist hier wiederum die Südheide um Celle herum, die etwa von Soltau bis Gifhorn reicht. Es ist das Land, in dem sich das vom Niederrhein und Holland bis Vorpommern sichtbare Merkmal niederdeutscher Art, das altniedersächsische Bauernhaus, in seiner reinsten Form erhalten hat: im Zweiständerhaus.

Erdentwachsen und der Erde verbunden, Menschen und Tiere und die Früchte des Feldes gemeinsam unter seinem mächtigen Dach schirmend steht es da, ein wunderbar einfaches, doch die Jahrhunderte überdauerndes Haus, das lediglich im Innern

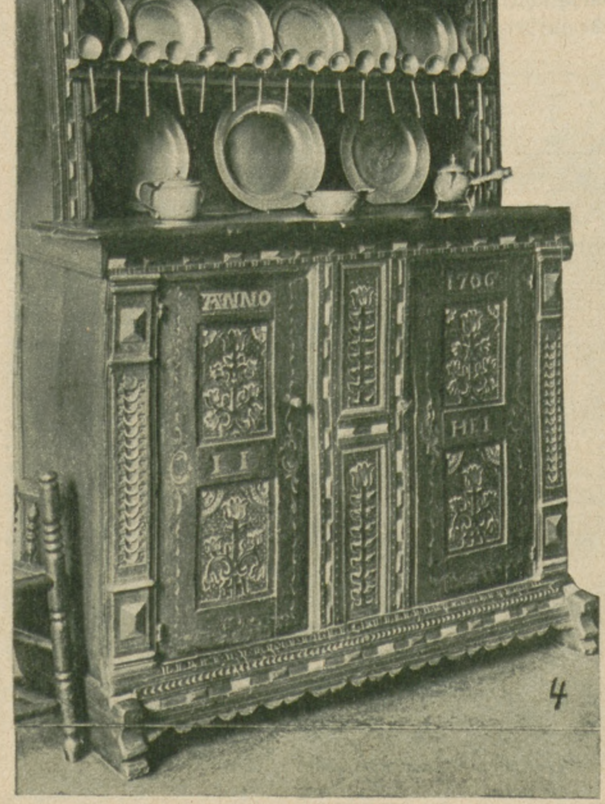
Fabrikant Prof. Wilhelm Bomann, der Begründer des nach ihm genannten Heimatmuseums zu Celle. (Nach dem Gemälde von Kricheldorf)



Modell eines großen „einstelligen Bauernhofes aus der Lüneburger Heide; es besteht aus Wohnhaus mit Schafstall, dazu Speicher und Wagenschauer



Querschnitt durch ein Niedersachsenhaus

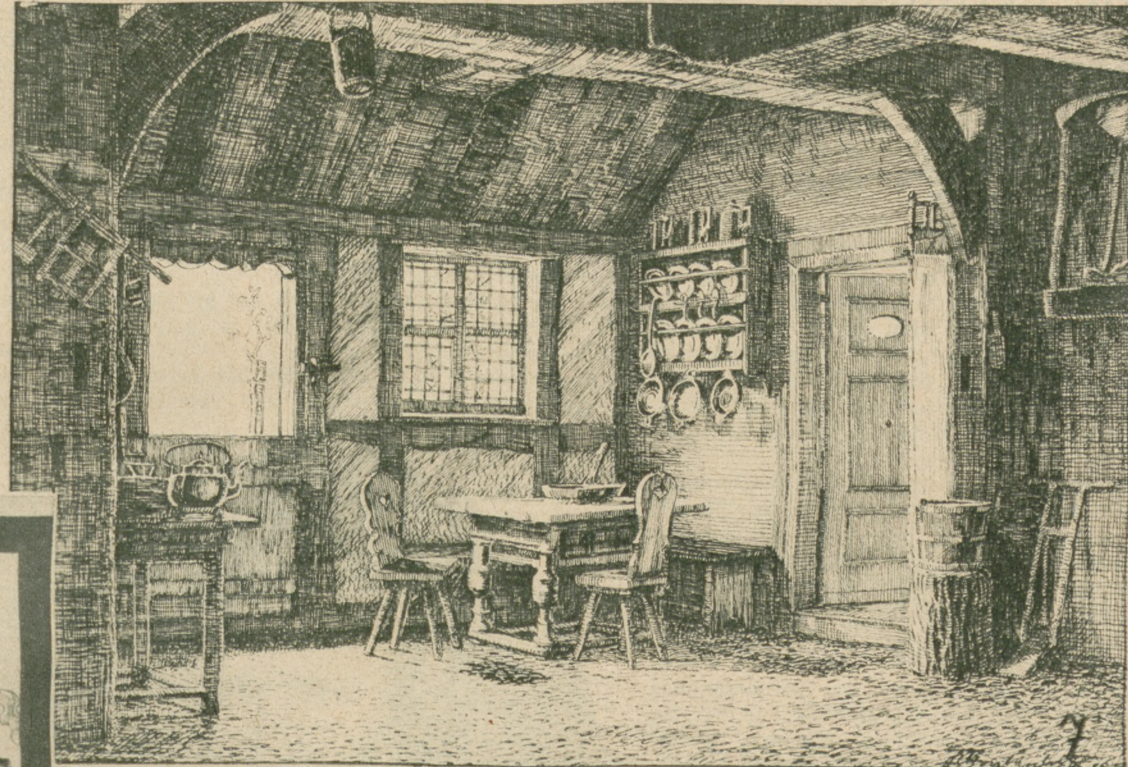


Eine geschnitzte Anrichte aus dem Jahr 1706 mit prächtigem alten Zinngeschirr im Bomannmuseum



Im Innern eines Bauernhofes in Narjesbergen (Krs. Fallingbostel). — Blick vom „Flett“ über das Gatter auf die „große Deele“

durch zwei Reihen von Ständern, darauf ruhenden „Luchten“ und von einer Anzahl Querbalken getragen wird, während die „Kübbungen“ zu beiden Seiten, wie schon der Name sagt, nur außen angekippt sind, und mit ihren schwachen Außenwänden nichts zum Aufbau zusteuern. — Im Innern ein langer Raum, die große „Deele“, an den beiden Längsseiten die Stallungen angegliedert; dann quer vorgelagert und nur durch ein Gatter von der Deele getrennt das „Flett“, der Herd- und Küchenteil; endlich — was auch zeitlich als Letztes hinzukam — die Wohnräume, als da sind die „Dönz“ gleich Wohnstube, die Kammer und die Altenteilerstube. — Des Hauses Mittelpunkt und heiliger Ort ist die offene Herdstelle mit dem Kesselhaken und dem „Feuerrähmen“ (zum Schutz der Decke gegen Funkenflug) darüber. Es ist heiliges Feuer, das da Tag und Nacht brennt und von der Hausfrau





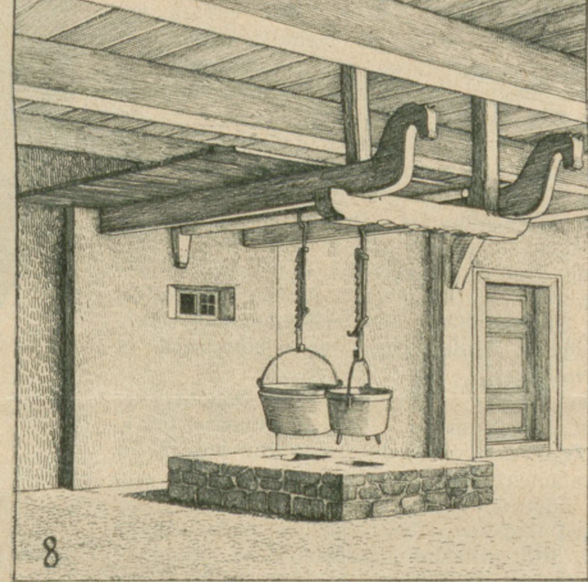
Im Flett (Küche): Links die „Halfdör“, in der Mitte Fensterbierscheiben und Eßtisch, rechts Eingang zur Dönz (Wohnstube)

← „Fensterbierscheiben“ aus der Heide (17. und 18. Jahrh.): Imker und Reiter

treu behütet wird, solange, bis sie es im Alter an die junge neue Bäuerin abtreten kann. — Das Wort, das am Herdfeuer gesprochen ist, gilt drum von früher germanischer Zeit her als wahr und hat Kraft wie ein Eid. So ist es nur natürlich, daß hier die wichtigsten Handlungen stattfinden: die Verlobung, die Hochzeit, die Hofübergabe und die Miete von Dienstleuten.

Links neben dem Herd, also noch im Flett, werden die Mahlzeiten eingenommen; Tisch und Bank stehen in der Ecke; und das Licht kommt von der oben meist offenstehenden Halbtür und von einem bunten Schiebefenster her. Es sind „Fensterbierscheiben“, das heißt, beim Bau einst von Nachbarn und Freunden geschenkt und bei feierlichem Bier eingeweiht. Wie denn überhaupt von jeher zwischen allen Bewohnern eines Dorfes ein fester Zusammenhang gewesen ist und einer dem anderen mit Bauholz, mit „Dakschöwen“ (zum Decken des Strohdaches) und mit seiner Arbeitskraft jederzeit und bereitwilligst ausgeholfen hat.

Ein solches bodenständiges Bauernhaus aus dem Jahre 1571, von Narjesbergen im Kreis Fallingbostel hierhin verpflanzt, ist sorgfältig im Bomannmuseum mit allen Einzelheiten wieder aufgebaut worden. Und es wirkt so echt, daß man unwillkürlich glaubt, es wäre eben erst von seinen Bewohnern verlassen. Daneben zeigt das Modell eines „einstelligen“ Heidehofes aus dem Lüneburgischen, daß zwar Speicher, Schafstall und Wagenschauer später zu dem ursprünglichen Bauernhaus als selbständige Gebäude hinzugekommen sind, daß dieses selber aber im Aufbau das alte geblieben ist. Denselben Grundriß weist auch der wendländische Hof auf. Die Ausstattung ist allerdings, entsprechend dem wendischen Volkscharakter, einfacher hinsichtlich Form, Farbe und Schmuckwerk. Man vergleiche dazu nur die Schnitzerei an Bettbutze und Webstuhl aus der Bauernstube zu Reetze im Kreise Lüchow mit dem Schmuck jener Anrichte aus der Osnabrücker Gegend, die mit der Jahreszahl 1706 gezeichnet ist. — Außer diesen geschlossenen Bildern niedersächsischen Volkstums hat das Bomannmuseum eine Fülle einzelner Sammlungen zu zeigen: Truhen, Schränke und jegliches Hausgerät, wie ländliche Töpferware, Mangelbretter, Spinnräder und Webstühle, Kucheneisen und Krüselhaken für das Licht. Und das Wesen der Heidelandschaft würde nicht lebendig werden, wenn da nicht noch zu sehen wären der Wacholder und die Heidschnucke und der „Immenzaun“, dessen „Bannkörbe“ von uraltem Volksglauben zu erzählen wissen. Endlich die Heidjer selber, von Engelke und Kricheldorf in trefflichen Gemälden festgehalten; diese schlichten, treuen Menschen sagen auf den ersten Blick, daß sie zäh und fest auf ihrer kargen Scholle wurzeln, die ihnen dennoch Brot und Kleidung und Feuerung zur Genüge gibt; daß sie bis zum letzten Atemzug nicht aufhören, diese ihre Heimaterde zu lieben.

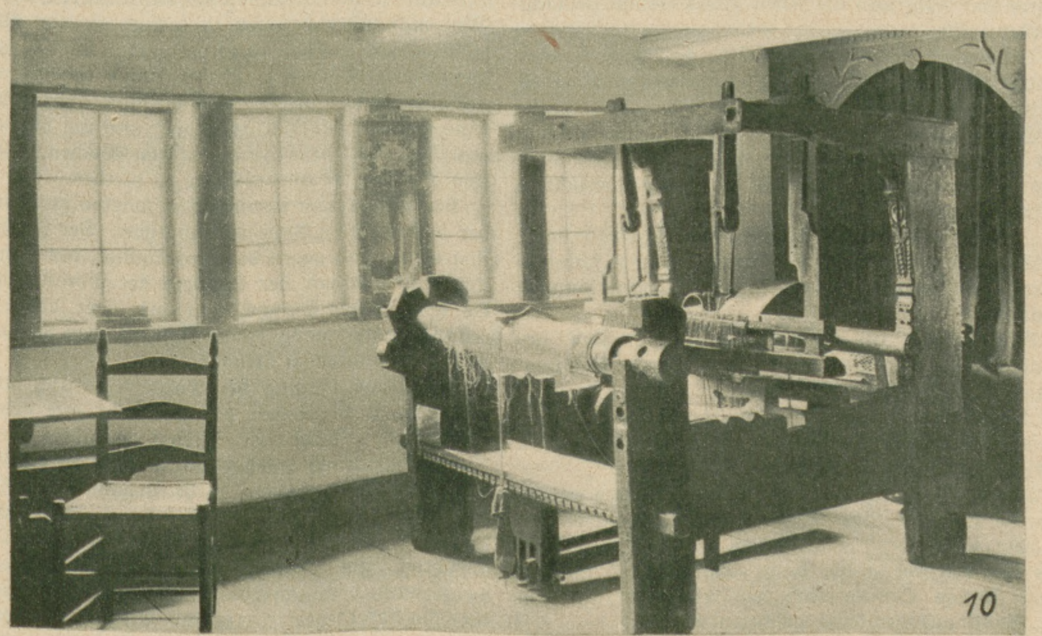


Herdstelle aus Narjesbergen

Sonderbeitrag für unsere Beilage von Hans Pusen, Hannover, mit sechs Aufnahmen des Verfassers. Die Bilder 3, 6, 7 und 8 sind dem Werk „Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen“ von Wilhelm Bomann mit Genehmigung des Verlags Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, entnommen.



Alter Heidjer mit seiner Frau (Gemälde von E. Engelke im Bomann-Museum, Celle)



Wendische Bauernstube mit Webstuhl aus Reetze (Kr. Lüchow)

Die vermauerte Türe

Eine Geschichte aus Alt-Weimar von H. Schönfeld

„Alles in Ordnung, Bertuch?“

Der Vertraute des Herzogs — halb Freund und halb Geheimsekretär — verbeugte sich stumm. Rasch warf er einen Blick durch das Fenster auf die Straße. Vor dem Tore des Fürstenhauses stand ein Esel, bepackt mit allerlei Eßbarem. Ein Leiblakei ging neben ihm auf und ab, des Befehls zum Aufbruch harrend.

„Strohbusch soll den Weg nach Tiefurt einschlagen!“ sagte der Herzog kurz. „Um die Mittagszeit mag er sichtbar werden, aber nicht früher. Wir werden im Freien kampieren. Wo — ich weiß es selbst noch nicht. Mag er sich auf den Esel verlassen. Der kennt mich und wird Witterung auf mich nehmen.“

Bertuch lachte. Der Herzog sah ihn mit übermütigen Augen an.

„Und noch etwas! Daß mir niemand nachgeschickt wird! Wenn der Minister von Fritsch sich zum Vortrag meldet, dann bin ich unauffindbar. Hörst du, Bertuch, unauffindbar!“

Wieder machte Bertuch eine stumme Verbeugung.

„Und die Rückkehr?“

„Das mögen die Götter und Goethe wissen! Ich liebe es nicht, mich von der Zeit einspannen zu lassen. Für den Abend sind wir bei der Herzogin-Mutter in Tiefurt angesagt. Goethe wird vorlesen. Es wird spät werden. Nein, keine Pferde von hier. Im Stall meiner Mutter stehen die beiden Ungarn. Die werden wir ausprobieren. Aber wo bleibt nur Goethe?“

„Der gestrige Abend war anstrengend“, erinnerte Bertuch bescheiden. „Sicherlich schläft er seine Tollheit aus.“

„Dann werde ich ihn aus den Federn rütteln!“

Sehnig, straff, strotzend vom Gefühl der eigenen Kraft trat der achtzehnjährige Herzog in den hellen Morgen hinaus. Tief atmete er die Würze des kaum angebrochenen Sommertages. Das Gesicht erglänzte von Frische wie die Schale einer eben aufgeplatzten Kastanie. Aber bei aller Jugendlichkeit war doch etwas Herrisches auf diesem Antlitz, das keinen Widerspruch zu dulden schien.

Der Herzog schritt durch die Gäßchen der Stadt, die noch im Morgenschlummer lagen. Die Stille wurde nur durch den Ruf des Stadthirten unterbrochen, der in sein Horn blies, um das städtische Vieh zusammenzutreiben. Der Herzog lächelte. Wie war es doch noch so klein, sein geliebtes Weimar. Ach, wenn er nur könnte, wie er wollte, dann sollte es der Mittelpunkt der Welt werden. Wie schön träumte es sich am Morgen!

Karl August holte kräftig aus. Rasch war die kleine Residenz durchschritten. Bei einem Görtchen vor dem Tor, an dem die Ilm vorüberrauschte, machte er Halt.

Er klinkte die Tür auf. Ein kleines, unscheinbares Haus, vom Griff der Zeit schon hart gepackt, stand mitten im Garten. Es hatte noch vor kurzer Zeit Bertuch gehört, aber er hatte es auf Wunsch des Herzogs für einen Batzen Gold an Goethe abgetreten, der seit ein paar Monaten ohne eigentliche Bestimmung am Weimarer Hof lebte und um jeden Preis seßhaft gemacht werden sollte.

Der Herzog warf ein paar Steinchen zum Fenster hinauf. Als das nicht half, ahmte er das Gekräh eines Hahns täuschend nach.

Einen Augenblick war es still. Dann tauchte ein Gesicht aus dem Fenster auf, ebenso strahlend wie das des jungen Herzogs, und eine übermütige Stimme rief:

„Ich komme nicht, ehe der Hahn dreimal gekräht hat!“

Wohl oder übel ließ der Herzog seinen Hahnenschrei noch zweimal in den jungen Morgen hinausschallen.

Dann aber stand Goethe plötzlich vor ihm, geschniegelt und gestiefelt, in der Wertherkleidung, die neuerdings hoffähig geworden war.

„Langschläfer!“ schalt der Herzog.

Aber Goethe schüttelte den Kopf. Er hatte schon seit Tagesanbruch gearbeitet.

Der Herzog horchte auf. Er wollte Näheres wissen. Goethe zog eine Papierrolle aus seinem Rock.

„Ein Zauberwerk“, sagte er geheimnisvoll. „Gestern, als wir bis tief in die Nacht zechten, fielen mir ein paar lustige Stundentenszenen ein, die ich dem Dr. Faust auf den Leib geschrieben habe.“

„Du mußt sie abends vorlesen“, sagte der Herzog rasch. „Meine Mutter . . .“

Goethe dachte an ein gütiges Frauenauge, das auf den Grund seiner Seele sehen konnte. Sein Blick wurde warm.

„Die Blätter sind für die Herzogin-Mutter bestimmt“, sagte er. „Hätte sie sonst nicht auf unsere Eskapade mitgenommen!“

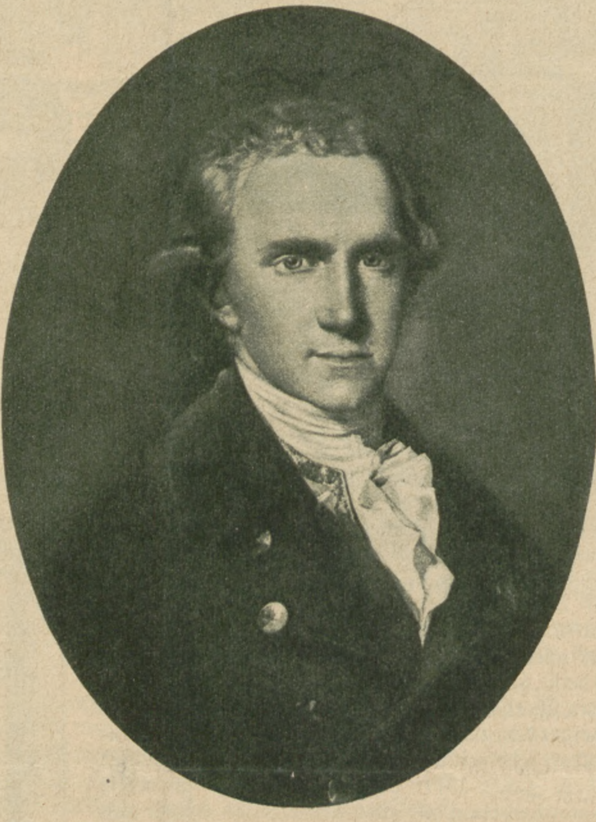
Durch dichtes Gehölz des Webicht bahnten sich die Freunde den Weg und fanden an einer einsamen Stelle zwei Baumstümpfe, auf denen sie sich niederließen.

Der Herzog war plötzlich verwandelt. Sein eben noch frohes Gesicht wurde jetzt, da er alle Fesseln abstreifen durfte, ernst, fast düster.

Goethe legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Regierungssorgen?“ fragte er halb spöttisch, halb besorgt.

„Schlimmer als das“, stieß der Herzog hervor. „Ich halte es nicht länger aus. Die langweilige



Karl August, Großherzog von Sachsen-Weimar,
dessen Todestag sich am 14. Juni ds. Jahres zum 100. Male jährte
Nach einem Gemälde von Lips
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin

und trockene Arbeit im Kollegio bringt mich zur Verzweiflung. Jeder Aktenschnüffler glaubt das Recht zu haben, mich zu belehren. Und keiner Seele kann man trauen. Auf einem Parforcepferd tagelang über Hecken und Gräben springen, das wäre mein wahrer Beruf. Wenn sie mir noch lange zusetzen, dann brenne ich ihnen ganz einfach durch und überlasse das Regieren meiner Frau Mutter, die es tausendmal besser versteht . . .“

Goethe erschrak. Er hatte Ähnliches geahnt, aber der heftige Ausbruch erschütterte ihn doch. Um acht Jahre älter als der Herzog, sprach er dem Freunde zu, wies auf die Notwendigkeit hin, auszuharren, das heiße Blut nicht überschäumen zu lassen. Er riet, sich mit hoffnungsvoller Jugend zu verbünden und Veraltetes über Bord zu werfen. Dabei dachte er nicht an sich und war doch nicht sonderlich erstaunt, als der Herzog seine Hand leidenschaftlich ergriff und ihn wieder einmal, wie schon so oft in den letzten Wochen, beschwor, ihm als Mentor an der Seite zu bleiben.

Der Dichter aber schwieg. Ein Zwiespalt war in ihm, der noch nicht zu Ende gekämpft war. Der Künstler in ihm wehrte sich gegen die Einzäunung, der Mensch in ihm erzitterte vor der Schwere der Verantwortung. So wich er der Entscheidung aus, aber seiner Überredungskunst gelang es wenigstens, den Herzog auf andere Gedanken zu bringen.

Im Fluge verging der Tag. Pünktlich um die Mittagszeit stellte sich der Leiblakei mit dem Esel ein. Das Mahl im Freien mundete herrlich, Jugendlust brach wieder durch und je weiter der Tag fortschritt, um so mehr gewann der Herzog seine frohe Laune wieder zurück. Als ihm Goethe schließlich einen kleinen Schabernack für den Abend vorschlug, als dessen Opfer das quick-lebendige, wenn auch verwachsene Fräulein von Göchhausen, die Hofdame der Herzogin Amalie, ausersehen war, da hatte sich der Herzog wieder ganz gefunden und lachte in knabenhafter Ausgelassenheit.

Am Abend betraten sie das Schloß der Herzogin-Mutter. Die kleine zierliche Fürstin, noch sehr jugendlich von Aussehen, empfing sie ohne steifes Zeremoniell. Sie küßte ihren Sohn auf die Stirn und reichte Goethe wohlwollend ihre schmale, schöne Hand. Mit Vergnügen bemerkte sie, welchen besänftigenden Einfluß der Gast aus Frankfurt auf das ungestüme Temperament ihres Sohnes ausübte.

Lächelnd winkte sie ihrer Hofdame. Fräulein von Göchhausen, in deren blassem Gesicht tausend Teufelchen zuckten, bemächtigte sich sofort Goethes und war bald in ein eifriges Gespräch mit dem Dichter des „Werther“ vertieft, dessen jugendliche Anmut sie seltsam fesselte.

Als Goethe aber dann am Vortragstisch die lustigen Auftritte aus seinem Faust vorlas, in denen es so burschikos zuging, war sie eigentlich ein wenig enttäuscht. Ihre phantastische Seele hatte anderes erwartet. Aber die Tragik, von der die Gretchengestalt umflossen war, rührte sie doch zu Tränen. Wenn auch alles nur flüchtig und genialisch hingeworfen war, wie die Skizze eines Malers, so spürte sie doch den Hauch einer ganz neuen Welt. Und in dem spöttischen Gegenspieler des Faust, der den seltsamen Namen Mephisto führte, ahnte sie den geheimen Doppelgänger des Vorlesers.

Nach dem Vortrag zog sich die Herzogin, nicht ohne vorher dem Dichter warme Worte der Anerkennung gespendet zu haben, mit ihrer Hofdame in ihre Gemächer zurück. —

„Nun ist der rechte Augenblick für unseren Streich gekommen,“ sagte der Herzog übermütig, als sie allein waren. „Ehe die Göchhausen entlassen wird, können noch einige Stunden vergehen. Die wollen wir ausnützen. Geisterspuk und Teufelsbeschwörung in deinem Stück haben ihr den Kopf verdreht. Wir wollen sie völlig närrisch machen!“

Wie zwei Verschworene stiegen sie nach dem oberen Stockwerk, wo das Schlafzimmer der Göchhausen lag, hoben die Zimmertür aus und ließen den Eingang mit Hilfe zweier Diener, die ins Vertrauen gezogen worden waren, in aller Eile kunstgerecht vermauern.

Als die Hofdame einige Stunden später in ihr Zimmer hinaufsteigen wollte, wurde ihr plötzlich — scheinbar durch Zufall — das Licht, das sie in den Händen hielt, ausgeblasen. Sie tastete sich im Dunkeln bis zu ihrem Zimmer, konnte aber keine Türklinke finden und stieß zu ihrer Überraschung auf eine glatte Mauer. Wie in einem Irrgarten lief sie im Korridor hin und her, bis sie schließlich, an eine Täuschung ihrer Sinne glaubend, einen Diener mit einem Licht herbeirief und nun zu ihrem Entsetzen feststellte, daß . . . ihr Zimmer verschwunden war.

In diesem Augenblick höchster Verwirrung, als sie an ihrem Verstand zu zweifeln begann, erschien Goethe, als Mephisto verkleidet und löste den Bann mit ein paar Versen, die den Scherz aufklärten.

Erst wollte die Göchhausen zürnen, aber schließlich brach sie selbst in ein befreiendes Lachen aus und verzieh Goethe unter der Bedingung, daß er ihr seinen Faust zur Abschrift zurücklasse . . . . .

Längst lag die Hofdame wieder in ihrem Zimmer, als Goethe und der Herzog noch im Park von Tiefurt auf und ab gingen.

Der Spuk war zerronnen, aber faustische Stimmung geisterte noch durch die Sommernacht. In solcher Stimmung erneuerte der Herzog den Versuch, den Freund für immer an sich zu fesseln.

Goethe fühlte, daß seine Schicksalsstunde gekommen war und daß er nicht länger ausweichen durfte. Aber noch war ein letzter Widerstand in ihm.

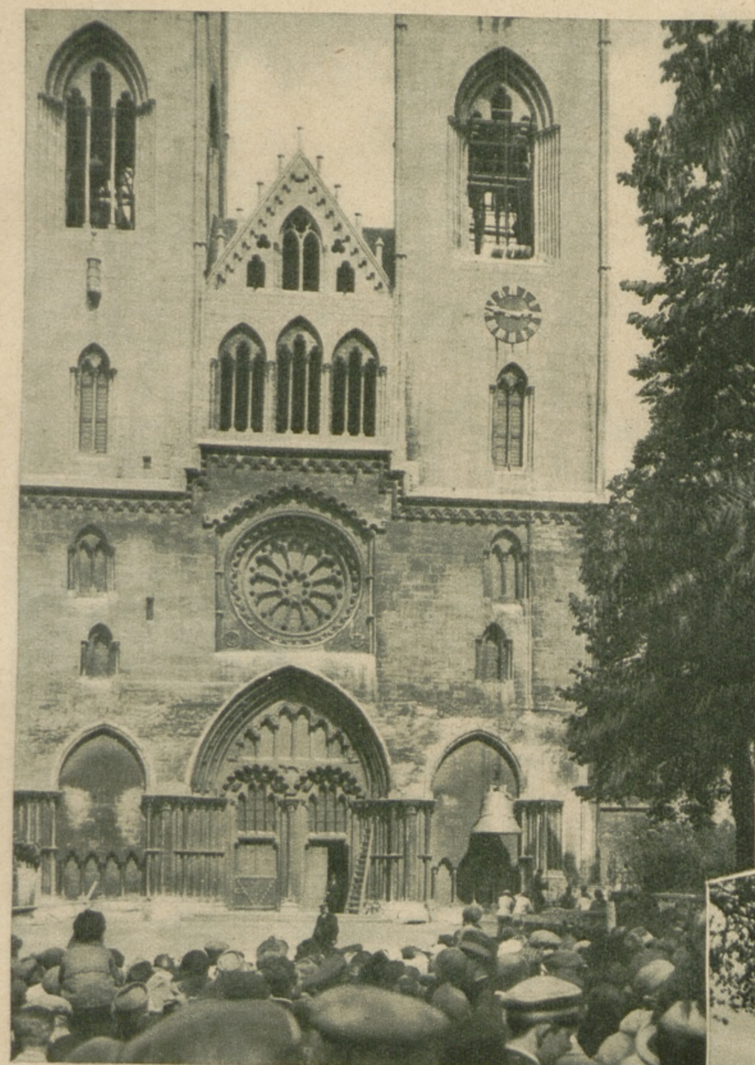
„Wird es mir nicht ergehen wie der guten Göchhausen?“ sagte er halb zu sich selbst. „Werde ich nicht eines Tages die Türe vermauert finden, wenn ich . . . bei mir selbst einkehren will?“

Da umarmte ihn der Herzog stürmisch.

„Niemals!“ sagte er. „Und wenn alle Kobolde der Welt an der Arbeit sein sollten, um die Türe zu vermauern . . . du und ich, wir werden immer stark genug sein, um die Mauer niederzureißen!“

Schweigend ritten die Freunde von Tiefurt zurück nach Weimar. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Die ungarischen Jucker aber sorgten dafür, daß die Gedanken sich nicht in Träumen verloren.

Einige Tage später verkündete der Staatsanzeiger, daß Seressimus geruht habe, den Doktor der Rechte Johann Wolfgang Goethe aus Frankfurt zum Geheimen Legationsrat mit Sitz und Stimme im Geheimen Konsilio zu ernennen . . .



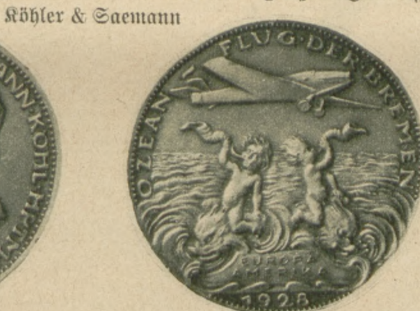
In Halberstadt wurde vor kurzem eine neue Domglocke eingeweiht, der Ersatz für die berühmte „Domina“, die im Krieg eingeschmolzen worden ist. Sie stammte noch aus der Zeit des Bischofs Gardolf von Halberstadt (1195). — Die neue Glocke wiegt 8000 Kilogramm und hat einen unteren Durchmesser von 2,31 Meter. Die Bevölkerung Halberstadts verfolgte die schwierige Arbeit des Heraufziehens der neuen Glocke mit großem Interesse

Köhler & Saemann

Das alte Schloß Oranienstein in Diez an der Lahn, das früher als Kadettenhaus diente, wird als Erholungsheim für holländische Kinder eingerichtet. Der preußische Staat hat das Schloß dem holländischen Roten Kreuz in Anerkennung seiner großen Verdienste um die deutsche Kinderfürsorge zum Geschenk gemacht

Phototek



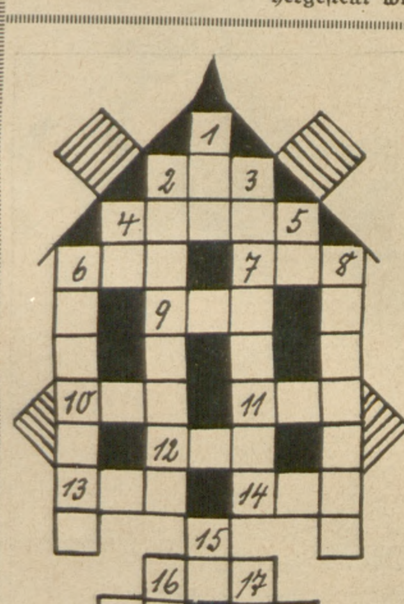


Eine Erinnerungs-Münze an den Ozeanflug der „Bremen“ ist jetzt von der Bayrischen Staatlichen Münze nach dem Entwurf des Bildhauers Karl Götz, München, hergestellt worden



Das neue Landestheater in Neustrelitz ist vor kurzem feierlich eingeweiht worden. Der Entwurf stammt von Professor Littmann, München

Knöfel



Kreuzworträtsel

(Zu nebenstehender Figur)

Wagerecht: 2. Abschiedsgruß, 4. Mineral, 6. Schlange, 7. Stammvater, 9. windabgekehrte Schiffsseite, 10. Nebenfluß der Donau, 11. Mädchenname, 12. Hauseingang, 13. Mädchenname, 14. Abkürzung für Tierpark, 16. unkluger Mensch, 18. italienische Tonstufe, 19. Flächenmaß, 21. asiatisches Reitervolk.

Senkrecht: 1. Feierliches Gedicht, 2. griechische Schnelläuferin, 3. Metall, 4. vergleichliches Umstandswort, 5. französische Verneinung, 6. amerikanischer Staat, 8. Stierkämpfer, 15. italienischer Strom, 16. leblos, 17. selten, 18. Adverb des Ortes, 20. ägyptischer Sonnengott.

A. v. U.

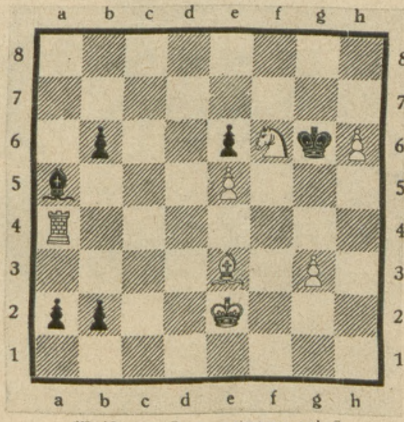
Magisches Quadrat

Die Buchstaben a—b—e—e—e—e—i—i—l—n—n—o—r—r—s—s— sind in die 16 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Körperteil, 2. weibl. Vorname, 3. Nebenfluß der Donau, 4. römischen Kaiser.

R—sch.

Schach

Redigiert von Herm. Kuhlmann



Weiß am Zuge gewann wie?

Geheimschrifträtsel

13 16 4 — 10 2 5 6 15 4 — 12 2 3 11 — 10 2 5 6 15 4 — 11 13 4 — 8 7 3 1 7 — 12 9 6 14 — 12 7 10 10 — 13 16 4 — 11 2 3 — 7 15 12 13 4 — 12 7 3 11 7 10 — 4 9 14 14 — Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen; diese ergeben einen Ausspruch von Claudius. — Schlüsselwörter: 1 2 3 4 5 6 7 Obst, 8 9 10 11 Himmelskörper, 12 13 14 15 7 3 männl. Vorname, 16 14 8 7 Baum.

Kln.

Besuchskartenrätsel

T. Notten
Breslau

Welchen militärischen Rang bekleidet der Herr?

Pro.

Natur und Kultur

Das Wort mit „d“: Sieh da, ein Geier
Fliegt über Felsengipfel hin!
Das Wort mit „t“: Da sitzt Herr Meier,
Berechnet den Geschäftsgewinn!

P. Kl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Gogol, 2. Elektra, 3. Diderot, 4. Usambara, 5. Languste, 6. Doktor, 7. Iler, 8. Stunde, 9. Gasse, 10. Universität, 11. Tonne, 12. Fuder, 13. Ülzen, 14. Rhone, 15. Moldau, 16. Eule, 17. Mafia, 18. Mortimer, 19. Ebenholz, 20. Nain, — Geduld ist gut für Memmen (Heinrich IV.) — Gedanken sind zollfrei (Was ihr wollt).

Zahlenrätsel: Tarragona, Albatros, Nonne, Nizza, Hansa, Äther, Ulfilas, Sedan, Eremit, Rivale — Tannhäuser.

Besuchskartenrätsel: Regierungsbaumeister.

Schachaufgabe:

1. Tf3—f8	1. Kb3—c4
2. Tf8—a8	2. beliebig
3. Da5—c5 (a2) und setzt matt.	
1.	1. Kb3—b2
2. Tf8—a8	2. beliebig.
3 Da5—a1 (a2) und setzt matt.	

Olympiade



Deutschland gewann in Amsterdam mit 2:0 den Hockeykampf gegen Frankreich. — Der französische Torwart (×) in dem Augenblick, als er das erste Tor für die Deutschen durchgehen lassen mußte.
Jäger, Hamburg

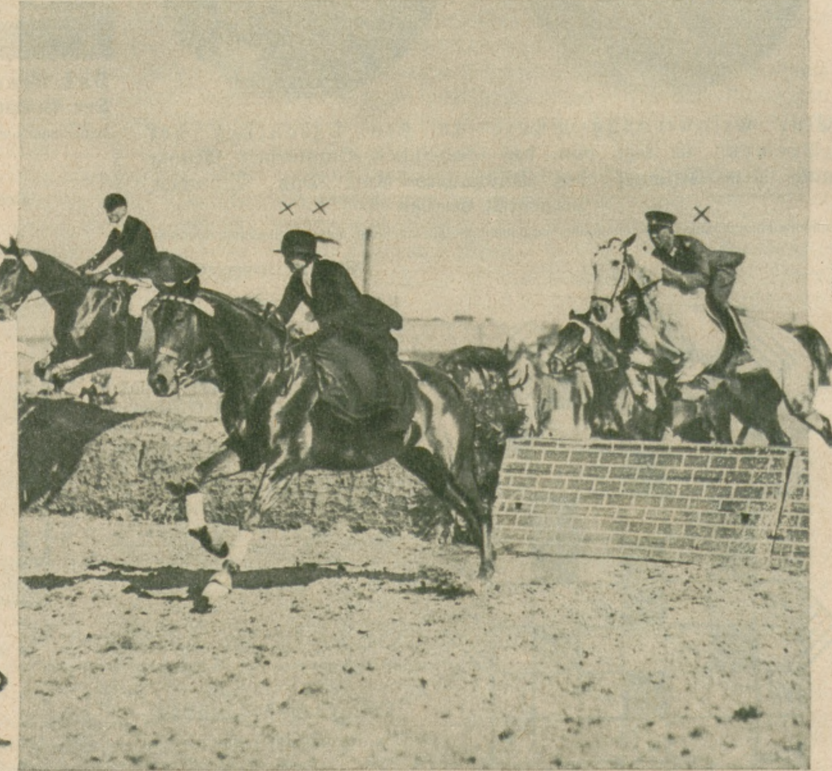
Die Schweizer Fußballmannschaft unterlag im Kampf mit der deutschen mit 4:0. — Der Schweizer Torwart faustet mit kühnem Griff dem Deutschen Hornauer den Ball vom Kopf
Jäger, Hamburg



Bild rechts: Auch Belgien → wurde durch die Deutschen geschlagen, die damit den dritten Platz im Hockeyturnier belegten. Das erste Tor für Deutschland im Endspiel
Jäger, Hamburg



Windhundrennen werden jetzt als nächste Sensation auch in Berlin veranstaltet. Der Start beim ersten Rennen. Die Startboxen werden geöffnet. Vorn der elektrische Hase, der mit elektrischer Kraft in wechselnder Geschwindigkeit vor den Hunden herbewegt wird
Photothek



Vom Pfingstturnier des Stralsunder Reit- und Fahrvereins: Springen in der Eignungsprüfung für Jagdpferde. Frhr. v. Nagel (×) auf Wotan (1. Preis), Frau A. V. Glahn (××) auf Thomas (3. Preis)
Menzendorf

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verantwortlich: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee